## Das Schicksal einer Kehlkopftuberkulose

# Vom Blauen Heinrich zu Franz Kafka

Die Tuberkulose galt bis zur Einführung der antibiotischen Therapie als unheilbar, es sei denn, die Selbstheilungskräfte überwanden mit Hilfe von Liegekuren und diätetischen Maßnahmen alle Krisen. Neben Abermillionen anonymer Patienten soll hier auch an Franz Kafka erinnert werden, der 1924 an einer Kehlkopftuberkulose starb.

„Zur Förderung der öffentlichen Gesundheitspflege wird dringend ersucht, nicht in den Wagen zu spucken!" Der Hinweis in Zügen und Straßenbahnen war früher wegen der endemischen Lungentuberkulose absolut wichtig. Die Lungentuberkulose-Patienten litten unter dem ständigen Zwang, das sich reichlich bildende Sputum abzuhusten und auszuwerfen. Wohin aber mit dem „Auswurf"? Bevor die Kontagiösität und die Infektionswege durch das infizierte Sputum bekannt waren, mussten wirklich überall Verbotsschilder oder Spucknäpfe angebracht werden (**Abb. 1**). Um diesen Missstand zu beseitigen, wurden bald handliche Sputum-Behälter in allen Variationen angeboten, mal aus feinstem englischem Silber, mal aus Papiertütchen bis hin zum seidenen Taschentuch. In Deutschland hat sich der Leiter und Chefarzt der Lungenheilanstalt Falkenstein im Taunus, Geheimrat Dr. Peter Dettweiler (1837–1904), sein Modell der „Taschenflasche für Hustende" patentieren lassen (**Abb. 2a**, 2b).

### Der blaue Heinrich

Die ca. faustgroße Flasche aus blauem Kobaltglas hatte oben und unten eine Öffnung. Unter dem oberen arretierbaren Sprungdeckel befand sich ein langgestreckter Metalltrichter, der das Auslaufen des Inhaltes verhindern sollte. Unten befand sich ein einfacher Schraubverschluss zur Entleerung des Sputums und zur reinigenden Durchspülung. Der Preis betrug damals 1,50 Mark – das würde heute etwa 9 Euro entsprechen. Dettweiler hat sein unauffälliges und einhändig zu bedienendes Auffanggefäß auf dem Internistenkongress 1889 in Wiesbaden vorgestellt und jedem Lungenkranken zur Auflage gemacht, es zu nutzen.

„Geheimrath Dr. Dettweilers Taschenflasche für Hustende" wurde bald von allen Lungensanatorien in der Schweiz und Deutschland als unentbehrliches Hilfsmittel angeraten – dementsprechend hoch war der allgemeine Bekanntheitsgrad als „Vereinsabzeichen der Phthisiker". Als ständiger, treuer Begleiter wurde die Flasche im Volksmund bald liebevoll „Blauer Heinrich" genannt. Es gab aber auch grüne, milchfarbene und sogar silberne Versionen.

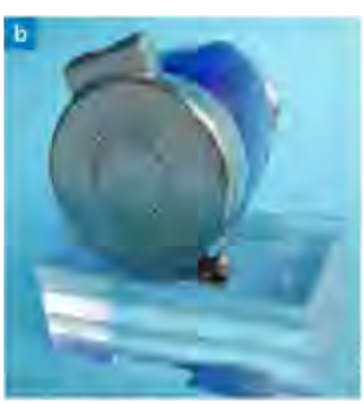
Wegen des allgemeinen Bekanntheitsgrades (Verkaufszahl angeblich mehr als 500.000) ist es auch erklärlich, dass Thomas Mann, dessen Frau Katia auch an Lungen-TBC litt, diese Flasche in seinem 1924 erschienenen Roman „Zauberberg" erwähnt und ihr so literarischen Weltruhm bescherte (Kasten S. 49).

© W. Lübbers

**Abb. 1**: Schild in einer Straßenbahn

© W. Lübbers

**Abb. 2a**: Geheimrath Dr. Dettweilers Taschenflasche für Hustende




© W. Lübbers

**Abb. 2b**: Klappdeckelverschluss

© W. Lübbers

**Abb. 3:** Medaille als Teilnahmebescheinigung an einer Reihenuntersuchung (Vor- u. Rückseite)

© W. Lübbers

**Abb. 4:** Grundausstattung der Lungenärzte um 1900, Stethoskop und Plessimeter

## Die Tuberkulose – eine Erkrankung der Künstler?

Im 19. und 20. Jahrhundert litt eine Unzahl von Menschen an Lungentuberkulose. Unter ihnen auch zahlreiche Künstler: von Matthias Claudius zu Friedrich Schiller und Novalis (Georg Philipp Friedrich von Hardenberg) über Anton Tschechow bis hin zu Frédéric Chopin und Christian Morgenstern. Dass der Ausbruch der Erkrankung durch einen schmächtigen, leptosomen und asthenischen Habitus oder durch eine „vergeistigte Gemütslage" – wie damals bei den Künstlern der Romantik allgemein angenommen – begünstigt wird, ist nicht bekannt und gilt heute als empirisch widerlegt. Die Tuberkulose wurde je nach Temperament schicksalshaft akzeptiert: Man hatte es eben „auf der Lunge" genauso wie die Familienangehörigen, die Nachbarn und die „Hohen Tiere" auch.

Außer Reihenuntersuchungen zur Diagnostik (**Abb. 3**), Liegekuren in klimatisch günstig gelegenen speziellen Lungensanatorien – am besten in der teuren Schweiz – und diversen Diäten hatten die Ärzte wenig an Hilfsmitteln anzubieten, und diese konnte sich auch nicht jeder leisten. Wegen des oft langen Verlaufs hatten die Patienten genug Zeit, sich mit dem Schicksal der „Schwindsucht" zu beschäftigen und falls möglich, die so angstbehaftete Diagnose zu verarbeiten; immer den damals unentrinnbaren Tod mit dem gefürchteten Ende im „Blutsturz" vor Augen. Das wirkte sich natürlich auch auf die Psyche aus – insbesondere die der Kunstschaffenden, die oft durch Sublimierung – im Wissen um das Wesen der eigenen tödlichen Erkrankung – nur mit maximaler Kreativität in künstlerischer Genialität ihre Nöte und Sorgen und sicher auch die eigenen Neurosen verarbeiten konnten, um „innerlich erlöst" zu werden. Man sagt, dass die Werke tuberkulosekranker Künstler aus „Trauer und Chaos geboren" seien.

## Franz Kafka

Auch der Schriftsteller Franz Kafka (1883–1924) wusste mindestens seit 1917 nach einem solchen ersten „Blutsturz", trotz der damals völlig unzureichenden diagnostischen Möglichkeiten (**Abb. 4**) – die Röntgenuntersuchungen waren noch nicht überall verfügbar –, ebenfalls an Lungentuberkulose erkrankt zu sein. *„Manchmal scheint es mir, Gehirn und Lunge hätten sich ohne mein Wissen verständigt. ‚So geht es nicht weiter', hat das Gehirn gesagt, und nach fünf Jahren hat sich die Lunge bereiterklärt zu helfen."* So schrieb er am 14. September 1917 deprimiert an seinen Freund Max Brod. Er war erst 34 Jahre alt. Als Anhänger einer wie auch immer gearteten Naturmedizin lehnte er die damals einzig mögliche Therapie in Lungensanatorien zunächst ab. Überhaupt schien der von ängstlichen Selbstzweifeln geplagte Kafka kein besonderes Vertrauen zu Ärzten gehabt zu haben. Er versuchte, in ausgedehnten privaten Erholungsurlauben in Meran und in der Hohen Tatra Heilung zu finden, hatte aber auch immer die Last zur Regelung seiner finanziellen Situation vor sich. Als er 1921 krankheitsbedingt endlich pensioniert wurde, sah er für sich keine Hoffnung mehr auf eine vollständige Genesung. Er war ständig bettlägerig, konnte aber noch schriftstellerisch tätig sein.

Obwohl in Prag wohnhaft, wurde er vom Sanatorium „Wiener Wald" mit einem Gewicht von nur 49 kg am 10. April 1924 in die damals von Markus Hajek (1861–1941) geleitete Wiener Laryngologische Klinik verlegt. Bei der Aufnahmeuntersuchung wurde ein Krankenblatt angelegt (**Abb. 5**).

Franz Kafka hat die Klinik nach nur neun Tagen auf eigenen Wunsch verlassen, um sich angeblich in häusliche Pflege zu begeben. In Wirklichkeit wandte er sich aber an das Privatsanatorium Dr. Hoffmann in Kierling bei Klosterneuburg. Dort starb er am 3.6.1924 an seiner Kehlkopftuberkulose. An dem gleichen Leiden verstarb auch der „Teufelsgeiger" Niccolò Paganini, den seine manisch-

**Aus dem Roman „Zauberberg"**

Im Schweizer Sanatorium Berghof zeigt Joachim Ziemßen seinem Vetter Hans Castorp die *„flache, geschweifte Flasche aus blauem Glase mit einem Metallverschluß"*. … *„Das haben die meisten von uns hier oben […]. Es hat auch einen Namen bei uns, so einen Spitznamen, ganz fidel."*.

Später erfährt Castorp von seiner Tischnachbarin Frau Stöhr diesen Spitznamen: *„Der blaue Heinrich"*.

1924

Laryngologische Klinik.

© W. Lübbers

**Abb. 5:** Krankenblatt Franz Kafkas aus der Wiener Laryngologischen Klinik

depressiven Züge zum Exzentriker stilisierten.

Heute ist die Kehlkopftuberkulose eine Seltenheit geworden. Sie ist aus dem diagnostischen Blickwinkel verschwunden, ist neuerdings aber wieder auf dem Vormarsch! Man muss nur an sie denken und nicht nur, wenn man bei Chopins Valse Triste in Kafkas Tagebüchern liest. Und der „Blaue Heinrich" gehört zur ständigen Mahnung an das Leiden der „Schwindsüchtigen" in die Praxisvitrine. Dem medizinischen Fortschritt sei Dank.

Übrigens: Im „Rohrbacher Schlösschen" in Heidelberg auf dem Gelände der Thorax-Klinik gibt es ein äußerst sehenswertes Museum für Tuberkulose.

**Literatur**


1. Krämer, Sandra. Dtsch Arztebl 2014; 111(21): A-958 / B-814 / C-772
2. Möwes S, Kriewet P Freyer B. Franz Kafka, Krankheiten und sein Tod
3. Skopec, Majer. Geschichte der Oto-Rhino-Laryngologie in Österreich
4. Ruisinger M Medizingeschichte 3 D, Der Blaue Heinrich, BÄB, 9/2011.S.505
5. Reimers D. Die Krankheit der Romantik - Ein Herr tanzt exaltiert wie ein Tuberkel; Die Waage Bd.21/1982, Heft 2



**Dr. med. Wolf Lübbers**
Facharzt für HNO
Ringelnatzweg 2, 30419 Hannover

**Dr. med. Christian W. Lübbers**
Facharzt für HNO
Pöltnerstr.22, 82362 Weilheim i.OB
E-Mail: luebbers@hno1912.de